

Scherzando

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **4 (1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hard, unser erfolgreicher, junger Operettenkomponist, hat für diese Verse die richtigen Töne gefunden. Ohne je banal oder trivial zu werden illustriert und parodiert er in ausgelassener Laune. Er schildert die Freuden und Schmerzen des Konzertbesuchers vom Eingang bis zum Ausgang und seine Art, die verschiedenen Orchesterinstrumente zu verwenden, ist ebenso originell wie interessant. Köstlich die Reminiszenz an Haydn's «Sinfonie mit dem Paukenschlag». Die «Kapitel Kontrabass und Klarinette», «Der Musikstudent», «Die Trompete» sind Kabinettstücke, aber man müsste alles zitieren, denn Burkhard's Fantasie geht nie aus. Fritz Honisch, der beliebte Bassbuffo am Stadttheater, war für beide Werke verpflichtet und man hätte sich keinen besseren Interpreten wünschen können. Unter der trefflichen Leitung seines Direktors, Alexander Schaichet und von Walter Lang, der seine Komposition persönlich dirigierte, leistete das Orchester Vorzügliches. Es war einer dieser seltenen Abende, an welchen man nur vergnügten Personen begegnet. Die beiden Werke seien ganz guten Dilettanten - Orchestern angelegentlichst empfohlen; hoffentlich werden sie bald einen Verleger finden.

Der bekannte Gesangslehrer, Professor A. Cairati, hat es gewagt, mit einigen ausgebildeten Schülern Rossini's Meisterwerk «Der

Barbier von Sevilla» aufzuführen. Der Erfolg war überraschend. Die Aufführung, welche als Wohltätigkeitsveranstaltung gedacht war, unterschied sich nur in unwesentlichen Punkten von einer solchen an einer guten Bühne. An den beiden Flügeln sassen Maestro Cairati und seine Tochter und Herr C. Cairati dirigierte. Von den Sängern sei in erster Linie Fräulein Lilian Corsova genannt. Diese junge Sängerin, welche gegenwärtig an der Wiener Volksoper gastiert, ist schon äusserlich eine ebenso reizende wie schelmische Rosine. Ihre vorzüglich geschulte Stimme ist in allen Lagen ausgeglichen und kam besonders in ihrer grossen Arie und im Duett mit Figaro zur vollen Entfaltung. Ihre ganz persönliche Auffassung der schwierigen Rolle war ausgezeichnet und sehr natürlich. Hoffentlich hat man bald Gelegenheit Fräulein Corsova wieder zu hören. Ihr Partner Figaro - Erwin Studer - verfügt über ansehnliche stimmliche Mittel und sein Spiel ist sehr sympathisch. Auch die kleineren Rollen waren in guten Händen. Der ausgezeichnete Erfolg dieser Aufführung dürfte solche Sektionen, die schon andere Opern aufgeführt haben veranlassen, auch den «Barbier» aufzuführen, wobei bemerkt werden muss, dass die grösseren Rollen selbstverständlich durch Opernsänger besetzt werden müssten.

A. Piguet du Fay.

Scherzando

Der Kaffee. Der bekannte Dichter und Komponist E. T. A. Hoffmann (1776-1822) war auch ein tüchtiger Jurist und als solcher beim Berliner Kammergericht angestellt. Er war als geistreicher Gesellschafter und origineller, vielseitiger Mensch sehr beliebt. Er pflegte in einem bekannten Berliner Restaurant zu Mittag zu essen.

Gelegentlich eines festlichen Mittagessens bei einer Prinzessin sprach man von dem berühmten Dichter und einige der Anwesenden äusserten den Wunsch Hoffmann persönlich kennen zu lernen. Nach dem Mittagessen, nahm die Prinzessin, welche wusste wo der Dichter zu essen pflegte, ihren Kammerdiener beiseite und bat ihn in das Restaurant zu gehen und Hoffmann

zu sagen, sie würde sich freuen, wenn er eine Tasse Kaffee mit ihr und ihren Bekannten trinken würde.

Der Kammerdiener richtete seinen Auftrag aus und Hoffmann sah sich den «würdevollen» Herrn verwundert an und sagte ihm: «Bestellen Sie der Prinzessin, dass ich gewöhnt bin meinen Kaffee da zu nehmen, wo ich zu Mittag gegessen habe».

B. X. Ein Appenzeller-Musikant sass einsam in einem Wagen des Appenzeller-Bähnli als ein Berliner Tourist sich zu ihm gesellte und ihn mit den Lauten I. T. begrüßte. Da unser Appenzeller den fremden Gast etwas erstaunt anschaute, sagte der Berliner: Wissen Sie den nicht was das heisst? Bei uns in Berlin sagen wir nicht

«juten Tach», sondern nur I. T., das geht viel schneller und wir haben es immer eilig.» Der Musikant sagte nicht viel dazu, aber als er in Urnäsch ausstieg, verabschiedete er sich vom Berliner mit einem höflichen B. X. Der Berliner fragte was das zu bedeuten hätte. Da sagte ihm der Appenzeller: «Wissen Sie, wir haben es hier auch pressant; es heisst: «Bliebet gsund!»

Der Kapellmeister. In einer Unterredung mit einem Kapellmeister tadelte Weingartner verschiedene Tempoverschiebungen bei der Aufführung einer Beethovenschen Symphonie. Durch diese sachlichen Bemerkungen fühlte sich der Kapellmeister gekränkt und sagte zu Weingartner: «Halten Sie mich denn für einen Narren?» — «Durchaus nicht», antwortete Weingartner ruhig. Aber dann fügte er mit einem vielsagenden Lächeln hinzu: «Ich kann mich natürlich auch irren!»

Die Trauermusik. Eine englische Bestattungsfirma feierte ihr hundertjähriges Jubiläum. Beim Bankett erklärt der Direktor am Schluss seiner Rede, seine Firma hätte beschlossen, zu der nächsten Bestattung unentgeltlich eine gediegene Trauermusik zu stellen. In diesem Augenblick hörte man einen Schuss. Ein Schotte, der als Gast anwesend war, hatte die Gelegenheit zu einer billigen Trauermusik benützt!

Das Wohltätigkeitskonzert. Drei Schotten befinden sich in einem Wohltätigkeitskonzert und freuen sich ganz besonders darüber, dass Sie keinen Eintritt bezahlt haben. Gegen den Schluss des Konzertes gewahren sie zu ihrem Schrecken, dass mit einem Teller gesammelt wird. Daraufhin fällt der eine Schotte in Ohnmacht, und die beiden anderen — tragen ihn hinaus.

Das Picknick. Eine internationale Kapelle gastiert in Zürich. Einige Mitglieder schlagen vor am nächsten Tag einen Ausflug auf den Uetliberg zu machen und dort ein gemeinsames Picknick zu halten, wobei jeder Musiker ein Erzeugnis seines eigenen Landes mitbringen soll. Am andern Morgen erscheint der Amerikaner mit einem Korb feiner kalifornischer Früchte, der Engländer mit einem riesigen Plum-Pudding, der Deutsche mit einem westfälischen Schinken und einigen Flaschen Bier, der Italiener mit einigen Salamiwürsten, der Schweizer

mit einem grossen Stück Emmenthaler und der Schotte — mit seinem Bruder.

Le conseil. Mozart s'étant vu amener un virtuose de treize ans, l'écouta, lui dispensa des louanges et des conseils auxquels celui-ci ne prêta qu'une médiocre attention. Mais quand Mozart eut fini de parler, le jeune pianiste lui lança comme une supplique: «Je voudrais tant composer, fut-ce la moindre bagatelle! Veuillez me dire comment il faut procéder.» — «Vous êtes encore trop jeune», lui répondit Mozart. — «Mais, à mon âge, vous composiez déjà depuis longtemps.» — «C'est vrai, jeune homme, mais je n'ai jamais demandé comment il fallait m'y prendre.»

Le canard. Lorsque le célèbre compositeur Antoine Bruckner tenait les orgues de la cathédrale à Ischl, l'empereur François-Joseph allait souvent l'écouter. Souvent aussi, après le service, Bruckner allait déjeuner au palais impérial. L'appétit du musicien était légendaire et l'empereur s'amusa à le faire manger jusqu'à ce qu'il s'avouât vaincu. Certaine fois qu'ayant fait largement honneur au repas, Bruckner annonçait son incapacité de continuer, François-Joseph fit signe à un valet qui déposa devant le convive son plat préféré, un canard rôti. Coup d'oeil désespéré du compositeur, qui après un grand soupir, reprend vite courage et attaque bravement le canard en question. «Je croyais que vous n'aviez plus faim, dit en riant l'empereur. — «Permettez-moi une comparaison, Sire»: «Si la cathédrale étant pleine, Votre Majesté s'y présentait, ne croyez-vous pas que l'on trouverait une petite place pour Elle?» L'empereur s'amusa fort de cette répartie et ne se trouva nullement offensé de la comparaison.

Le talent musical. Le célèbre virtuose Paderewski qui fut président de la République polonaise, est souvent un pince-sans-rire et un humoriste. Se trouvant un jour avec des amis, il déclarait en soupirant: «J'ai mis quinze ans à m'apercevoir que je ne possédais aucun talent musical!» Les amis se regardèrent stupéfaits. L'un d'eux lui demanda enfin: «Et, lorsque tu as constaté la chose, qu'as-tu fait?» — «Oh, à cette époque-là, j'étais déjà célèbre», répondit l'artiste avec un fin sourire.